

Luibacher Zeitung.

Nr. 225.

Bräumerationspreis: Im Comptoir ganzi.
fl. 11., halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Hause
halbj. 50 fr. Mit der Post ganzi. fl. 15., halbj. fl. 7.50.

Montag, 3. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fr.,
2 mal 80 fr., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1 m. 6 fr., 2 m. 8 fr.,
3 m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 5. September d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, den Banquier Karl Krus in Lissabon zum unbefoldeten Generalconsul daselbst mit dem Rechte zum Bezug der tarifmäßigen Consulargebühren und den bei dem I. und I. Generalconsulate daselbst bisher verwendeten Consulatsadjuncten Alexander v. Fontana zum effectiven Viceconsul bei demselben allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7. September d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, die Erhebung der bisherigen Consular-Agentie in Plymouth zu einem Honorar-Viceconsulate allergnädigst zu genehmigen und den Großhändler und Schiffsrüder William Frederik Collier zum unbefoldeten Viceconsul daselbst mit dem Rechte zum Bezug der tarifmäßigen Consulargebühren huldreichst zu ernennen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 12. Juli d. J. dem Postamtsverwalter Anton Kempter in Görl anlässlich seiner Verzeichnung in den bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vielseitigen, treuen und eifrigen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat die Bezirksgerichtsadjuncten Adam Wiśniewski in Krynica, Edward Seuchter in Slemien und Stanislaus Dembowksi in Strzyzow über ihr Ansuchen in gleicher Eigenschaft, den ersten nach Wojnicz, den zweiten nach Gorlice und den dritten nach Przeworsk überzeugt.

Der Justizminister hat zu Bezirksgerichtsadjuncten im Krakauer Oberlandesgerichtssprengel ernannt: den Bezirkscommissär Franz Dokonowski in Chrzanow für Bochnia und die Auscultanten: Julius Nowakiewicz für Strzyzow, Edmund Stronczak für Slemien, Arthur v. Medvey für Rozadow, Heinrich Matiusinski für Kety, Arthur Setmayer für Przeworsk und Leo Ramult für Krynica.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Nebenlehrer an der I. I. Oberrealschule in Klagenfurt Raimund Dürnwirth zum wirklichen Lehrer an der genannten Anstalt ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am deutschen Staatsgymnasium in Brünn erledigte Lehrstelle im Status dem Gymnasialprofessor Franz Hübl in Czernowitz, dann vier zur Besetzung kommende Lehrstellen extra statum dem Professor an der griechisch-orientalischen Oberrealschule in Czernowitz Dr. Eduard Schreder und den Supplenten Dr. Karl Dittich, Franz Saliger und Johann Siebenhüner verliehen.

Verordnung
betreffend die Behandlung der Correspondenzen nach und aus den von den deutschen Truppen besetzten Gebietstheilen Frankreichs.

Correspondenzen, d. i. gewöhnliche und recomman-
dierte Briefe, Correspondenzkarten, dann Sendungen mit
Waarenproben und Drucksachen unter Band nach und
aus den von den deutschen Truppen besetzten Gebiets-
theilen Frankreichs können derzeit nur durch Vermittlung
der Postanstalten des norddeutschen Bundes befördert
werden und es sind für diese Correspondenzen die glei-
chen Portogebühren wie für Correspondenzen nach und
aus den deutschen Staaten einzuhaben.

Nichtamtlicher Theil.

Das kaiserliche Rescript.

Wien, 30. September.

Das kaiserliche Rescript, welches gestern im böhmischen Landtage zur Verlesung gelangte, wird heute fast von der gesamten Wiener Presse mit den Ausdrücken der lebhaftesten Befriedigung begrüßt. Wir verzeihnen

diese Stimmen der Wiener Journale an dieser Stelle mit um so lebhafterer Genugthuung, als erst vor wenigen Tagen parteiischer Uebereifer die Regierung des Verfassungsbruches beschuldigen ließ, ein Vorwurf, den selbst die dem Ministerium bisher feindseligsten Organe heute nicht mehr vorzubringen wagen. Sehr treffend äußert sich gerade über den letzteren Punkt „Fremdenblatt“ indem es schreibt: „Die Thronrede zur feierlichen Eröffnung des Reichsrathes, die von Sr. Majestät der böhmischen Adressdeputation ertheilte Antwort, sowie das Rescript des Monarchen als Erwiederung der Adresse der nationalen Majorität des Prager Landtages, sind jene Kundgebungen, mit denen in der Hand das Ministerium allen Anklagen und Vorwürfen ungescheut die Stirne bieten kann. Sollen nicht die fortwährenden Neuerungen der verfassungstreuen Partei im Abgeordnetenhaus, die unaufhörlichen von der Galerie belästigten Phrasen über die Attentatsversuche des Ministeriums auf den Bestand der Verfassung als einfache Manöver einer Fraktion gedeutet werden, so muß die jetzige Linke des Reichsrathes ihre wahre Farbe bekennen und die wirklichen Gründe angeben, um deren Willen sie gegen das Ministerium unter dem Deckmantel der Verfassung und ihrer Immunität den Kampf in so schroffer Form eröffnet hat.“

— Versöhnung und Einigung der Völker auf keinem andern, als dem verfassungsmäßigen Wege, so lautete die Devise des Grafen Potocki, als er die Bildung des Ministeriums übernahm, so lautete die kaiserliche Thronrede bei der Eröffnung des Reichsrathes, so lautete die mannhafte Antwort Sr. Majestät beim Empfang der czechischen Deputation, so und nicht anders lautet das heute in Prag verlesene a. h. Rescript an den böhmischen Landtag. Aus diesem Acte weht für Ledermann, der nicht die Verfassung in ein Dogma oder gar in eine Mummie umwandeln will, ein wahrhaft belebender Geist, der uns in so ernsten Zeiten notthut. Der Monarch erklärt die Verfassung für entwicklungs-fähig, den Veränderungen zugänglich, ja derselben bedürftig, aber Alles dies nur innerhalb der Verfassung. Bedürftig es noch irgend einer Versicherung hiesfür, so gäbe es keine feierlichere, als die Worte des kaiserlichen Rescripts. — Fürwahr! Wie ungerechtfertigt erscheint uns die Schroffheit, wie unbegreiflich das so offen und rückhaltslos zur Schau getragene Misstrauen, die in unbegründeten Vorurtheilen nergelnde Kleinlichkeit der Verfassungstreuen einem Ministerium gegenüber, welches dem Monarchen solche Worte und Anschaunungen, wie sie das kaiserliche Rescript enthält, in einem Moment, wo der Ausgleich mit einem so mächtigen Theile des Reiches auf dem Spiele steht, zu unterbreiten keinen Anstand nimmt? Und dies einem Ministerium gegenüber, dessen wichtigste Aufgabe, ja vielleicht dessen Existenzberechtigung das Zustandekommen eben der Versöhnung der Völker bildet. Wir glauben deßhalb, die Schuld des gegenseitigen Misverständnisses ruhe nicht so sehr in etwaigen principiellen Gegensätzen, als vielmehr in dem Mangel des gegenseitigen Contactes, des gegenseitigen Gedankenaustausches. — Diesen herzustellen, sollten unseres Erachtens sowohl die Führer der Verfassungstreuen, als auch die Mitglieder der Regierung bestrebt sein.“

Nicht minder rückhaltslos äußert sich die „Presse“: „Strenger im Sinne der Verfassung,“ — schreibt das Blatt, „schräfer gegen alle Staatsstreichpläne hätte auch das Bürgerministerium sich nicht aussprechen können, als namentlich jene Stelle des Rescripts, wo October-Diplom, Februar-Patent und December-Verfassung als gleichberechtigte Staatsgrundgesetze hingestellt werden.“

„Morgenpost“ bemerkt: „Wärmer und entschiedener“ hat noch kein Ministerium für Aufrechthaltung der Verfassung gesprochen. Das Ausgleichsrescript ist auf diese Weise zu einer neuen Sanction der Verfassung geworden. Das kaiserliche Rescript schließt mit der ernsten Mahnung an den böhmischen Landtag, die Theilnahme am Reichsrath nicht länger zu verweigern. Beharren die Czechen bei ihrem passiven Widerstande, „so bürden sie sich eine Verantwortung auf, deren Größe mit dem Ernst der geschichtlichen Entwicklung wächst.“

„Österreichisches Journal“ schreibt: „Von dem kaiserlichen Rescript an den böhmischen Landtag ist zu sagen: es wird den Feinden des Ministeriums Bosheit und Wuth einflößen, es wird den Gegnern des Ministeriums eine späte und zögernd widerwillige Achtung abnötigen, es wird im Lande mit lebhafter und festen einmütiger Befriedigung aufgenommen werden.“

Wer diesem Rescript gerecht werden will, der wird gestehen, nach Seiten der Verfassungstreue läßt sich sein

Inhalt in die Worte zusammenfassen: Alles, was Ihr an Concession verlangt, nur nichts gegen die Verfassung, nur nichts außerhalb der Verfassung! In dieser Beziehung ist das Rescript nur eine Ausführung der auf die böhmische Frage bezüglichen Sätze der Thronrede. Diese fanden den Beifall der versammelten Reichsvertreter. Wir denken, logischer und lohaler Weise werden die Reichsvertreter auch der jetzigen Ausführung im Rescript den gleichen Beifall zollen.“

In gleicher Weise muß auch die „Tagespresse“ angesichts des kaiserlichen Rescripts zugestehen: „Dieses Actenstück trägt in Conception und Ausführung den Stempel der Meisterschaft. Das ist wahrhaft österreichische Staatskunst, nicht wie unsere Vergangenheit sie verstanden, sondern wie jenes liberale Österreichthum sie heute versteht, das in seinem Freismi so echt und lauter ist, wie in seiner Vaterlandsliebe. In diesem Rescript ist jene Unbefangenheit und Feinfühligkeit gegenüber den Sonderwünschen der einzelnen Völker, zugleich aber jene Festigkeit in Allem, was des Reiches Interesse unabsehlich erheischt, ausgedrückt, welche in ihrem Einlaufe allein den österreichischen Staatsmann machen. Es walzt ein hoher, energischer, in Zielen und Mitteln klarer Geist in diesem Rescript.“

„Neues Tagblatt“ bemerkt: „Das Rescript ist ganz entschieden „verfassungstreu,“ und, indem es den Czechen ins Gewissen redet, die unabsehbaren Forderungen des Ganzen anzuerkennen, wiederholt es alle die Argumente, die schon so oft geltend gemacht worden sind, um jene nationale Partei, die bisher mehr aus Trotz und aus Eigensinn, als durch praktische Interessen getrieben, die definitive und dauernde Constitutionierung Österreichs verhindert hat, zum Aufgeben ihres Widerstandes zu bewegen. Wenn unter einem Ministerium, das sicherlich nicht beschuldigt werden kann, die Verfassung als ein unverrückbares Dogma zu betrachten, in bindender und entschiedener Weise das Festhalten an der legalen Basis verkündigt werden muß, so könnten die Czechen schließlich denn doch einsehen, daß keine Hoffnung vorhanden ist, auf einem anderen Wege als durch die Verfassung zur Geltendmachung ihrer politischen Ansichten zu gelangen.“

Selbst die „Neue Freie Presse“ findet, daß beide Parteien, die des böhmischen Staatsrechts, wie die der Verfassung, jede etwas für sich in dem Rescripte finden, und ruft: „Darf die Verfassungspartei nicht veruhigt über die Pläne der kaiserlichen Regierung ihrem Widerstand vertrauen, da sie in dem Rescripte den Kaiser in solch ernster Weise von den Verpflichtungen der Krone durch die Staatsgrundgesetze reden hört und seine dringenden Mahnungen an den Landtag, die Wahlen zum Reichsrath zu vollziehen, vernimmt?“ In erkenntenswerther Weise bemerkt der Artikel des Blattes in seinem weiteren Verlaufe: „Erzielt das Ministerium vermöge der Sprache, die es in dem heutigen Rescript den Kaiser führen läßt, den Erfolg, daß der böhmische Landtag die Abgeordneten zum Reichsrath wählt, dann wird sicherlich die Verfassungspartei das kaiserliche Wort von heute einlösen, worin den Böhmen gesagt wird, die verfassungsmäßige Vertretung, wenn sie, um ihre Wünsche und Beschwerden geltend zu machen, den verfassungsmäßigen Weg betrete, dürfe sich ebenso wie der Unterstützung seitens der Regierung, auch des Entgegenkommens der andern Völker versichert halten.“

Bar Verständigung.

Wien, 29. September.

„Warr. Corr.“ schreibt: Die „N. Fr. Pr.“ hat uns das Zugeständnis gemacht, daß das Ministerium unanfechtbar verfassungsmäßig in formeller Beziehung handle. Nichts wäre uns leichter, als darzuthun, daß auch in meritorischer Hinsicht die jetzige Regierung ihre Verfassungstreue und aufrichtig constitutionelle Gesinnung bewahrt hat. Der größte politische Fehler, welchen Österreich seit zwei Jahrzehnten begangen hatte und dessen brüchigste Weise Beseitigung das österreichische Parlament mehr als jede andere Angelegenheit beschäftigt hat, ist ja durch die Entschlossenheit und Thatkraft der jetzigen Regierung in einem richtig gewählten Momente gründlich corrigirt worden. Waren die Leidenschaften nicht erregt, blickte man nicht immer nur durch die Parteibrille, so müßte diese Thatache allein den Vorwurf reactionärer Gesinnung zunichtemachen.

In der jetzigen Periode führen aber selbst die best-motivirten Rechtfertigungen zu einem politischen Gejante. Weil man im Parlamente verbittert ist, darum sollt

man in der Presse beflissen sein, die Discussion mit Leidenschaftslosigkeit, Urbanität und freundlicher Aufrichtigkeit zu führen, und an die Stelle einer rechthaberischen Dialectik das Streben nach der Entwirrung entwirrbarer Zustände zu setzen. Wir ergeben uns gerne darin, Gegnerschaften fortbestehen zu lassen, wo in der That unlösbare Gegensätze vorhanden sind. Es ist jedoch ein eigenthümliches Zeichen unserer jetzigen politischen Zustände, daß man sich in Feindschaften hineinredet, wo die Uebereinstimmung der Meinungen weit größer ist, als das Auseinandergehen derselben. Die Opposition im Abgeordnetenhaus erhält sich bis zum Bekenntniß einer entschiedenen Feindschaft gegen die Regierung, während wir von unserer Seite dieses Compliment nicht zurückgeben können. Wenn jene sich manchmal von Leidenschaftlichkeit so weit hinreisen läßt, um eine Abneigung gegen alles Nichtdeutsche im Staate zur Schau zu tragen, so vermögen wir nicht eine solche Kundgebung dadurch zu erwiedern, daß wir eine antideutsche Gesinnung befennen. In der That stehen die Regierung und die Opposition sich in den meisten Dingen weit näher, als die letztere zu glauben Lust bezeigt. Man sollte nie aus seinem Gedächtnisse verbannen, daß die Häupter des jetzigen Cabinets einmal mit den Häuptern der Opposition die Regierung bildeten, und daß die Uebereinstimmung dieser Männer in sehr vielen Dingen bestand und ihre Gegnerschaft sich auf ein engeres, wenn auch auf ein sehr wichtiges Gebiet beschränkte.

Das jetzige Cabinet unterscheidet sich von seinem Vorgänger in der tiefen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Zusammengehens alter österreichischen Nationalitäten. Unter dem Ministerium Hafner gab es nur deutsche Minister, und indem die deutsche Nationalität die herrschende schien, büßte sie in der That den besten Theil ihrer Macht ein. Nicht anders würde es dem slavischen Stämme gehen, wenn er so unglücklich wäre, ein Ministerium ausschließlich aus seinen Angehörigen bilden zu können. Weder der deutsche Stamm, noch die nichtdeutschen Stämme in unserem Staate sind so mächtig, daß der eine Theil über den andern gebieten oder nur den Schein auf sich nehmen könnte, als sei er der herrschende. Als das reideutsche Ministerium fiel und das Ministerium Potocki ihm folgte, so war dessen vornehmstes Bestreben darauf gerichtet, auch den leisesten Argwohn nicht aufkommen zu lassen, als verkenne es das Gewicht, die Kraft und das Recht der Deutschen in Österreich. Wenn sie nicht an der Bildung der neuen Regierung in größerem Maße teilnahmen, als es geschehen ist, so wissen sie, daß das Verschulden hiefür nur auf ihre eigene Rechnung geschrieben werden muß.

Man hat darauf hingewiesen, daß die letzten Abstimmungen im Abgeordnetenhaus, welche in Folge winziger Zusäckigkeiten die kleinste Majorität manchmal der einen, manchmal der anderen Partei gaben, das Bestehen einer kraftvollen Regierung fast unzulässig machen. Dieses Argument bewährt aber seine Geltung nach beiden Seiten. Auch die Opposition, wenn sie zur Herrschaft gelangte, würde außer Stande sein, diese in einer besseren Weise zu üben, als es den Vorgängern der jetzigen Regierung gelang. Die Rügenwendung bleibt für beide Theile dieselbe, doch eine parlamentarische Regierung nur dann mit Nutzen für das Land einen Spielraum findet, wenn ausgleichbare Gegensätze ausgeglichen werden, wenn bie durch eine Partei geschaffen wird, welche mehr als eine Nationalität und mehr als eine Hälfte des Landes in sich schließt und in Folge dessen nur eine entschiedene Minorität sich zur unheilbaren Opposition verurtheilt. Wir anerkennen, daß jene große Partei, welche dazu berufen ist, die leitende Rolle im Staate

zu spielen, sich noch nicht gebildet, sondern erst in der Bildung begriffen ist. Für die Regierung nehmen wir aber das Verdienst in Anspruch, daß sie nicht nur in formeller und meritorischer Beziehung verfassungsmäßig denkt und handelt will, sondern daß sie auch die Hand dazu bietet, um alle diejenigen zu einigen, welche die Verfassung nicht grundsätzlich verhorrescren. Die praktische Betätigung der Verfassungstreue besteht vornehmlich in einem energischen Einigungsbestreben. Was nicht durch eine unübersehbare Lust geschieden, was nur durch mindere Differenzen getrennt ist, das muß nach Uebereinstimmung streben. Jeder größere parlamentarische Fortschritt vollzieht sich durch Compromisse, die allein starke und dauernde Parteibildungen hervorrufen können.

Politische Uebersicht.

Laibach, 2. October.

Man schreibt dem „Frdbl.“ aus Prag unterm 27. September: „Gestatten Sie mir, gegenüber den Verfertigungen und übertriebenen Schilderungen der im hiesigen Nationaltheater stattgehabten „republicanischen“ Manifestationen den wahren Sachverhalt darzustellen, aus dem Sie ersehen werden, daß die ganze Demonstration lediglich als Einfluß der hier unter den Ezechen für Frankreich vorwiegenden Sympathien anzusehen sei, und daß Alles aufgeboten wurde, um in möglichst versöhnender Form dem Ereignisse jede Tragweite zu bemecken. Seit mehreren Tagen waren hier Gerüchte verbreitet, es solle bei der Aufführung der Posse: „Santala“ bei der Schlusscene des zweiten Bildes, wo nämlich die Liberté mit der phräzischen Mütze während des Abspielens der Marseillaise im Hintergrunde erscheint — eine Demonstration durch Absingen der Marseillaise seitens des Publicums in Scene gesetzt werden, und dies — wie es hieß — zur Verherrlichung der französischen Republik gegenüber dem pangermanischen Preußenthum.“

Da bereits während der ersten Vorstellung dieser Posse die betreffende Scene mit großem Applaus aufgenommen worden war und Mitglieder verschiedener czechischer Gesangsvereine sich bereit erklärt hatten, die „Marseillaise“ bei der Wiederholung des Stücks anzustimmen, so erließ die Prager Behörde an das Confortum des böhmischen Landestheaters die Weisung, das Tableau abzuändern und die Marseillaise wegzu lassen, welche Weisung jedoch in Folge Intervention des Secretärs des Theaters und des Repräsentanten des Theaterconfortums unter der Bedingung zurückgezogen wurde, daß statt der Liberté und der Jakobinermütze und der rothen Fahne eine allegorische Figur substituirt werde, welche die Stadt Paris darstellen sollte, was auch wirklich geschehen ist.

Der zweiten Vorstellung der „Posse“ wohnte ein keineswegs zahlreiches Publicum bei, das sich darauf beschränkte, blos die wiederholte Aufführung des abgesänderten Tableau's zu verlangen, auf der Absingung der Marseillaise aber nicht mehr bestand.

Die vom Prager Landtag niedergesetzte Commission zur Berathung des Rescriptes hat eine Adresse an Se. Majestät den Kaiser beschlossen und Rieger mit der Ausarbeitung des Entwurfes beauftragt. Die nächste Landtagssitzung findet Dienstag statt.

Eine nochmalige Einberufung des bisherigen preußischen Abgeordnetenhauses im Laufe des Monats October ist wahrscheinlich.

Die „Kreuz. Ztg.“ berichtet: Da die deutschen Grenzländer Elsaß und Thüringen im deutschen Besitz bleiben werden, trifft man dort definitive Post-

einrichtungen. Straßburg und Metz erhalten Überpostdirektionen. Das norddeutsche Porto (vorläufig französische Münzwährung) wird eingeführt, die allmäßige Ausdehnung des Postwesens nach deutschem Muster angebahnt.

Aus Tours meldet die „Corr. Havas“ mit besonderem Nachdruck, daß von den offiziösen Blättern der früheren französischen Regierung jetzt auch die einstweilen in Poitiers erscheinende „Patrie“ sich für die Republik ausgesprochen habe. Die „Patrie“ meint zwar, daß es ein Unrecht begehen heiße, wenn man die vom Kaiserreich dem Staate geleisteten Dienste läugnen wollte; die Wucht der Unglücksfälle, unter denen es zusammengestürzt sei, gestatte jedoch nicht, an irgend einer Restauration zu denken; ebenso wenig sei ein anderer Präfekt unter den obwaltenden Verhältnissen möglich und nur die Republik, weil sie eben abstract und unpersönlich sei im Stande, eine Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, die ihr niemand zum Vorwurf machen könne, deren Last aber kein einzelnes Individuum zu tragen vermöchte. Dem Wirken der Männer, die gegenwärtig an der Spitze der Regierung stehen, zollt die „Patrie“ die vollste Anerkennung und gibt sodann den Wählern den Rath, in die Constituante nur Personen zu schicken, die bereit seien würden, in einen ehrenhaften und mit den Bedingungen der Dauerhaftigkeit ausgestatteten Frieden zu willigen, um sodann eine Republik zu begründen, in der Frankreich auf friedlichem Wege die erlittenen Verluste wieder gutmachen könnte.

Die „Corr. Havas“ zollt diesen Ansichten vollen Beifall und bemerkt, daß die Vorbereitungen zu den Wahlen bereits organisiert und Candidaturen aller Orten aufgestellt würden. Im Departement de la Charente inférieure wird der Herzog von Aumale candidieren.

Die republicanische Commune Lyon hat durch Delegirte mit der Regierung in Tours unterhandeln lassen; man hofft, daß aus den bezüglichen Besprechungen eine Beseitigung der bestehenden Differenzen hervorgehen werde. Dem Vernehmen nach will Lyon die rothe Fahne aufgepflanzt lassen, bis die Constituante über die Landesfarben entschieden haben wird.

Man trifft Maßregeln, um die Territorien von Orleans und Blois gegen feindliche Invasionen zu schützen. Bis jetzt (23. d. M.) sind die Departements du Poitou und de Poitou-Cher noch frei und die Orleans-Eisenbahngesellschaft hat am 22. d. den momentan unterbrochenen Betrieb wieder aufgenommen.

Man beschäftigt sich auch mit der Ansammlung zerstreuter Reste der Sedan-Armee, um so der Bertheidigung neue Kräfte zuzuführen.

Der „Moniteur universel“ erhält wieder einen amtlichen Theil, in welchem er die Erlässe der Regierungsdelegation in Tours veröffentlichen wird.

Die in Rom eingesetzte provisorische Regierung junta hat die Einf- und Ausfuhrzölle an den römisch-italienischen Grenzen gänzlich abgeschafft; sie hat ferner verfügt, daß alle Erlässe und Urtheilsprüche an ihrer Spitze folgende Worte tragen müssen: „Unter der Regierung Sr. Majestät Victor Emanuel, des Königs von Italien.“ Diese Formel muß bei Notariatsacten in Anwendung kommen.

Ein weiterer Erlass der vorerwähnten Junta verbietet, die Güter der Kirchen, geistlichen Corporationen zu veräußern oder mit Hypotheken zu belasten. Jeder derartige Act würde als null und nichtig betrachtet werden.

Das „J. de S. Petersbourg“ dementirt förmlich die von einigen Blättern gemeldete Ankunft amerikanischer Schiffe und die Nachrichten von Truppenansammlungen im Südwesten, sowie von der Be-

Seisseton.

Karster Briefe.

Bon E. W.

II.

Adelsberg, der Vorort Innerkrains, zählt zu jenen glücklichen Stätten, welche auf allen Theilen der Erde genannt und gesangt und aus allen Richtungen der Windrose bereist werden. Fürwahr, die Adelsberger haben allen Grund, der Dame Natur für den pikanteren Einfall, sich hier eine Reihe der luxuriösesten unterirdischen Boudoirs erbaut zu haben, dankbar zu sein. Aber noch ist dies nicht die einzige Anziehungskraft dieses Karster Grenzortes; Adelsberg ist während des Sommers auch ein angenehmer klimatischer, zu jeder Zeit aber ein in geselliger Beziehung ganz freundlicher Aufenthalt. Zu letzterem macht es insbesondere die meist elegante und animierte Abendgesellschaft im Hotel der Madame Doxat, wo Touristen und Stammgäste mit gleicher Aufmerksamkeit empfangen und beziehungsweise mit Comfort beherbergt werden. Dabei führt die Eigenthümlichkeit des hiesigen Klima's, daß sich die Temperatur gegen Abend und Nacht zu, so sehr abkühlt, den ganz liebenswürdigen Brauch im Gefolge, daß bei der „Ungarischen Krone“ auch im Hochsommer getanzt wird. Wer hätte in Adelsberg noch kein derartiges Impromptu erlebt?

Zudem hat dieses Hotel auch einen wunderlieben Garten mit Warmhaus, mit schattigen Laubgängen und einem reichen Flor von im Freien gezogenen Blumen, die uns noch jetzt freundlich anlächeln durch die Thränen des herbstlichen Thaues.

Auch Küche und Keller läßt wenig zu wünschen übrig; ich möchte also nicht nur den Garten der „Ungarischen Krone“ eine Oase unter den Gärten des Karsters, sondern auch das Hotel eine Oase unter den Gasthöfen von Krain nennen. — Wenn es überall so wäre unter der „ungarischen Krone“, so hätte wohl Mancher nichts dagegen, ein Transleithanier zu werden.

Dabei glänzt Adelsberg durch die Stattlichkeit der Mehrzahl seiner Gebäude und sehr vorteilhaft durch die Abwesenheit der — Unsauberkeit, die sich sonst in ländlichen Orten mit großer Behäbigkeit breit macht.

Auch die Umgegend des Vorortes von Innerkrain ist schön und interessant. Ich brauche dem Freund der Berge wohl nur den 4100 Fuß hohen Manos, den wenig niedererem Javornik mit ihrem Ausblick bis auf das Meer, den Freunden der Romantik das Schwabennest unter den Burgen, das seit Luegger berühmte Luegg, den Freunden des Weines das nahe Wippacher Thal mit jener kaum nennbaren Sorte zu nennen, welche eine oft sehr gesuchte Wirkung hervorbringen soll. Also auch, wenn im Sturme des Lebens sein besseres Ich entschwand, wird es hier vielleicht wieder finden. Den Freunden der Musen und des Wassers aber empfehle ich die Adelsberger Hypopothrene, zu welcher eine freundliche Allee geleitet und wo man den Quell der Begei-

sterung und des Heiles aus einem steinernen Bassin schöpfen kann. Eben so gut ist für alle Zene gesorgt, welche Studien über den Karst machen und es sehen wollen, wie Steine reden, — jedenfalls eine seltene Erscheinung, deren sorgfältige Beobachtung ich besonders dem forsttechnischen Bureau unseres Ackerbauministeriums ans Herz legen möchte.

Dem noch nicht genug; auch der Jünger Dianens findet Gelegenheit, seinen friedlichen Blutdurst in den herrschaftlich Adelsberger Bachtgegenen Sr. Durchlaucht des Fürsten Windischgrätz zu befriedigen; wem das Bild ein zu flüchtiges Ziel oder dessen weiches Gemüth zurückstreckt vor dem Morden der friedlichen Thiere des Waldes, der enrollsire sich unter die Fahnen des Adelsberger Schießstandes, dort kann er, wenn's gut geht — und dies ist dem Weisen selten beschieden — auch einmal den Nagel auf den Kopf treffen. Wer die Kunst, auf recht sinnreiche Art von seinen Renten zu leben, erlernen will, der komme gelegentlich einmal in das Adelsberger Café und sehe — wenn er die Geduld dazu hat — einem hoffnungsvollen Erben des innerkrainischen Crösus zu, wie er in zwölftündigem ungleichen Kampfe auf dem Billard den Kürzern zieht und ein schweres Lehrgeld bezahlt. Ich bin so kühn, zu glauben, daß ein solches Lehrbild auch für die Herren Jules Favre und Rochefort — falls sie sich nach Adelsberg bemühen wollten — nicht ohne Nutzen wäre.

Doch ist dies noch immer nicht Alles, was Adelsberg und seine Umgebung bietet. Dem schwärmerischen Gemüthe stehen eine Seeszeralee und exquisit sentimental-

rufung Ignatiefss (des russischen Gesandten im Constan-
tinopel) nach Petersburg aus Anloß von Verwicklungen
mit der Türkei. Russland habe stets in lohaler Weise
eine Politik des Friedens und der Vorsicht befolgt.

Auf die Mission Thiers' scheint von Seite
Russlands größeres Gewicht gelegt zu werden, als dies
anderwärts bisher der Fall war. Es wird gemeldet,
dass der Kaiser selbst am 29. v. M. Thiers empfangen
habe, nachdem der letztere schon vorher den Besuch des
Großfürsten-Thronfolgers erhalten.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 29. September.

Präsident R. v. Hopfen eröffnet die Sitzung
um 10 Uhr 30 Minuten.

Auf der Ministerbank Ihre Exellenzen die Herren
Minister Graf Potocki, Graf Taaffe, Freiherr
v. Holz gethan.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen
und genehmigt.

Vom Ministerium für Landesverteidigung wird
ein Gesetzentwurf eingebrochen, wonach Unteroffizieren,
welche 12 Jahre im Heere, darunter wenigstens acht
Jahre als Unteroffiziere gedient haben, die im § 38
W.-G. in Aussicht gestellte Bedienstung bei öffentlichen
Anstalten und den vom Staaate subventionirten Eisen-
bahnen gesichert wird.

Der Verifikationsausschuss hat zu seinem Obmann
Baron Hackelberg gewählt.

Die Einlösung in die Abtheilungen ist vom Bureau
vorgenommen worden.

Die eingelauenen Petitionen gelangen an die be-
treffenden Ausschüsse.

Auf der Tagesordnung steht der Reichbauer'sche
Vertagungsantrag.

Abg. Dr. Reichbauer: Ich ergreife nicht in
rosiger Stimmung das Wort, um zum dritten Male
auf legalem Wege zu bewirken, dass nach meiner Über-
zeugung und der meiner Parteigenossen die Hindernisse
beseitigt werden, die uns hemmen in das Meritorische
unserer Thätigkeit einzugehen. Während im Westen
Europa's zwei der größten Culturvölker kämpfen, müssen
wir, die wir berufen sind, Hand anzulegen an die Con-
solidirung der inneren Zustände, zur Unthätigkeit ver-
urtheilt bleiben. Immer mehr verwirren sich die
inneren Zustände, und denjenigen, welche auf das
lebhafteste für die Verfassung einzutreten entschlossen
sind, wird es unmöglich gemacht, ihre Pflicht zu
erschließen, weil man ihrem Rechtsgefühl zu nahe tritt.
Es sind Fragen von höchster Wichtigkeit, um die es
sich hier handelt, um die Erhaltung der Staatsgrund-
gesetze, der staatsrechtlichen Einheit aller im Reichsrath
vertretenen Königreiche und Länder; es handelt sich um
die Möglichkeit, die constitutionellen Rechte auszuüben.

Neben dem Reichsrath Böhmens Landtag tagen
zu lassen, ist aber der erste Schritt, die staatsrechtliche
Einheit zu zerreißen. Es ist einfach Pflicht jedes Ver-
fassungstreuen, dahn zu streben, dass allen Theilen das
Recht gewährleistet werde, Theil zu nehmen an der
Thätigkeit des Reichsrathes. Wir wollen dies mit allen
gesetzlichen Mitteln anstreben und damit befinden wir
uns auf demselben Boden, auf welchem sich auch die
Krone befindet, indem die Allerhöchste Thronrede alle
gesetzlichen Mitteln zusichert, um die Mitwirkung der
Vertretung Böhmens zu ermöglichen. Die Regierung
scheint sich nun in Opposition mit der Thronrede zu
befinden; es scheint mir wenigstens, dass man den In-
halt derselben nicht auszuführen gesonnen sei. Wir sind

daher in die Zwangslage versetzt, entweder unsere Thä-
tigkeit zu sistiren oder Rechte Anderer zu verlegen.

Ich hatte gehofft, die Regierung selbst werde für
meinen Antrag eintreten; bis zur Stunde waren wir
jedoch nicht so glücklich, ein derartiges Zeichen zu er-
halten; wir müssen daher unseren Weg fortsetzen und
auf die formelle Behandlung des Antrages eingehen;
in Ihren Händen, meine Herren, ist es, denselben zum
Beschluss zu erheben, in der Hand der Regierung, dem-
selben die Allerhöchste Sanction zu erwirken.

Würden wir aber zu dem äußersten Schritte ge-
zwungen, unsere Thätigkeit zu sistiren, dann trifft nicht
uns die Verantwortung, sondern jene, welche zwar die
Verfassung im Munde führen, aber hintertrücks ihr den
Dolchstoß versetzen.

Wir können also dem Urtheil der Geschichte ruhig
entgegensehen; sie wird entscheiden, wer das Recht und
Gesetz und wer etwas Anderes wollte. Von diesem Ge-
sichtspunkte aus empfehle ich Ihnen meinen Antrag und
schließe mit dem Erfachen, denselben einem aus neun
Mitgliedern bestehenden, aus dem ganzen Hause zu
wählenden Ausschusse zuzuweisen.

Dieser Antrag wird mit 68 gegen 65 Stimmen
angenommen und hierauf die Sitzung auf eine halbe
Stunde vertagt, um dem Hause Gelegenheit zu bieten,
sich über die zu wählenden neun Mitglieder zu einigen.

Auf der Ministerbank haben mittlerweile die Her-
ren Minister v. Tschabuschnigg und v. Stremayr
ihre Plätze eingenommen.

Das Resultat der Wahl ist folgendes: Gewählt
wurden (von 136 Stimmen) Reichbauer 134; Groholski
133; Kuenburg 132; Brestel 129; Zbikiewicz 128;
Mende 73; Eichhoff 70; Sturm 69; Bidulich 70.

Zum Schlusse der Sitzung beantragt Abgeordneter
Giovannelli, dass den Sitzungen des Ausschusses
sämtliche Mitglieder beiwohnen können.

Da die Abstimmung hierüber zweifelhaft erscheint,
wird dieselbe mittelst Namenaufrufs vorgenommen.

Der Antrag wird mit 68 gegen 66 Stimmen ab-
gelehnt.

Nächste Sitzung unbestimmt.

Kriegschronik.

Die Schlacht bei Seeaux.

Der Berliner Börsenzeitung wird aus Versailles
vom 20. September berichtet:

Die letzten drei Tage, wenn sie auch nicht mit so
vielen und theuren Blute erkauft waren, werden den-
noch einen wichtigen Platz in der Geschichte dieses ruh-
reichen Feldzuges einnehmen. Am 17. v. M. das un-
widerstehliche Ueberschreiten der Seine durch das fünfte
Armeecorps bei Villeneuve St. Georges, am 18. v. M.
der Vormarsch auf Versailles und am 19. v. M. das
siegreiche Gefecht bei Malabry und die Besetzung von
Versailles selbst.

In den Tagen vorher hatte das fünfte Corps von
Epernay aus über Montmirail und Coulommiers in
nur kleinen Märschen sich dem ersehnten Ziele, Paris,
genähert, um den übrigen Corps Zeit zu lassen, ihrer-
seits die nothwendigen Stellungen zu gewinnen, von da
ab aber ging es in Eilmärschen vor. Als Uebergangs-
punkt über die Seine war Villeneuve bestimmt, und
schon in den Mittagsstunden des 17. v. M. befand sich
die Avantgarde an den Ufern dieses berühmten Stromes.
Unsere wackeren Pionniere schritten, da die herrliche
Kettenbrücke gesprengt war, sofort zum Baue einer
Schiffbrücke, mussten aber, da vom jenseitigen Ufer heftig
gefeuert wurde, auf einige Zeit von diesem Unterneh-

kerzelweiber im Magen liegen, den „Kikeriki“, welcher
ihm aber außerdem auch gesotten, gebraten oder gebacken
zur Disposition steht.

Außerdem findet man hier manches gastliche Haus,
aber noch mehr Gasthäuser mit einem lebendigen Kata-
loge von Schildern, doch dürften deren etliche weniger
sein, als es hier Hausnummern gibt. Auch eine „Catal-
nica“ ist da mit Bällen und Schauspiel, ein „Sokol“
mit Bären und Neck, aber — ohne Turner.

Mein Herz, was willst du noch mehr? — —
Doch sieh, bald hätte ich eine Hauptfache vergessen.
Wem das „Domino“ ans Herz gewachsen, der findet
allabendlich im Winter einen urgümthlichen „Eylus“
mit oder ohne Kauf.

Und um meinen Hymnus auf Adelsberg zu krönen:
auch den Freunden des edlen Sports kann hier geholfen
werden, das berühmte Hofgesütt Prestranel ist kaum eine
Wegesstunde von hier entfernt; also auch die Sehnsucht
nach arabischem Stollparfum kann gestillt werden.

Doch davon nächstens. Meine „achtter Milli“ ist
tief heruntergebrannt, die Feder stumpf, das Auge müd
und morgen heiß'l's vor der Sonne auf den Beinen sein.

Der Nachtwächter — diese urgümthliche Institution
aus der Hellebardenzeit — singt eben die eilste
Stunde. Wahrscheinlich wollte er mich erinnern, dass ich
seiner in diesem Briefe nicht vergessen solle.

Also gute Nacht, Nachtwächter — wir sind Collegen,
nur mit dem Unterschied, dass du singst, während ich
schreibe. Gute Nacht!

men ablassen und erst in Fähnen das 47. Regiment über-
sezgen.

Vor dem energischen Vorgehen der braven Schlesier
sloß das junge Militär nach allen Richtungen ausein-
ander, die Pionniere vollzogen ihr Werk in der kurzen
Frist von einer Stunde, und unter klingendem Spiel
und lautem Hurrah marschierte die ganze Cavallerie-Di-
vision über die Brücke. Dieselbe war in der That ein
Meisterwerk; auf den 30 Pontons und in einer Länge
von über 300 Fuß konnte am folgenden Tage das ganze
fünfte Corps folgen, ohne dass irgend eine Beschädigung
vorgekommen wäre. Wer diesen Uebergang mit angesehen,
dem werden alle die einzelnen Momente gewiss unaus-
löschlich in das Gedächtnis eingeprägt sein! Unter den
Klängen bayerländischer Lieder passirten die meisten,
schon so oft im Feuer erprobten Regimenter im Lauf-
schritt die Seine, während der commandirende General
v. Kirchbach mit seinem Stabe den Bewegungen zu-
schaut.

Am 18. marschierte das ganze Corps, das an dies-
sem Tage mit den Baiern Fühlung genommen hatte,
auf Versailles zu, in fortwährenden kleinen Plänkelein
die französischen Vorposten vor sich hertreibend. Der
Weg führte durch reizende Gegenden; man marschierte
durch einen unübersehbaren Park mit den herrlichsten
Büllen und Schlössern, wie man sie schöner sich kaum in
der Phantasie vorstellen kann, und doch machte dies alles
einen, man kann wohl sagen, beklammenden Eindruck.
Ueberall lautlose, öde Stille! Alle Läden geschlossen, kein
menschliches Wesen zu sehen, das diese schönen Stätten
bewohnte. Hin und wieder lag ein Baum über die Straße,
der wohl als Hinderniss gefällt war; man hatte auch an
einigen Stellen das Pflaster aufgerissen und Gräben ge-
macht, sonst nirgends ein Zeichen menschlichen Lebens
und gewerblicher Thätigkeit.

Die Vorposten des fünften Corps wurden an die-
sem Tage über Bievre hinaus bis Malabry vorgeschoben
und waren genötigt, da die feindlichen Vorposten
kaum 300 Schritt entfernt waren, ohne Feuer in der
bitterkalten Nacht zu bivouakiren. Während der ganzen
Nacht machten sich unsere Gegner das Vergnügen, un-
aufhörlich zu knallen; jeder unserer Soldaten sorgte sich
aus diesem eigenthümlichen Vorgange, dass vor uns Trup-
pen liegen müssten, die sich durch derartiges nutzloses
Pulververgeuden nur selbst Muth einlösen wollten. Des-
ter war begierig, mit diesen Leuten nähere Bekanntschaft
zu machen. Kaum graute der Tag, kaum hatte der Herbst-
nebel sich einigermaßen verzogen, so kamen die rothfosi-
gen Herren in dichten Scharen auch schon, diesmal als
Angreifer, auf unsere Posten los, und es begann ein Ge-
fecht, wie es von unserer Seite bisher keiner kaum
geführt worden ist. Die Ehre des Tages fällt dem 47.
Regiment und den Baiern allein zu, denn obwohl Trup-
pen genug noch vorhanden waren, vermochte in erster
Linie obiges Regiment ganz allein den wichtigen Anprall
der Feinde nicht nur abzuwehren, sondern dieselben im
reglosen Flucht vor sich hinzutreiben. Das Schloß-
feld bot, wie immer, einen traurigen Anblick, es hatte
aber diesmal ein für unser Auge besseres Ansehen, denn
auf sechs bis sieben Franzosen, die seufzend an ihren
Verwundungen dolgten, konnte man kaum einen Preu-
sen rechnen — wahrsch ein Beweis, der deutlich genug
zeigt, dass der Enthusiasmus allein nicht zum Siege hilft.
Die Franzosen haben sich wacker geschlagen, so nahe ha-
ben wir sie noch nie an uns gehabt, denn so Mancher,
der jetzt als Gefangener schon untermwegs nach Deutsch-
land ist, konnte erst nach langem Ringen überwältigt
werden, so Mancher wurde erst mit dem Kolben oder
dem Bajonett zur Ruhe gebracht, und oft genug hörte
man den scharfen Knall der Revolver, den unsere Of-
fiziere zur persönlichen Vertheidigung nötig hatten. Die
französische Artillerie schoss wie gewöhnlich schlecht, aber
noch spät am Abend hörte man ihr dumpfes Brummen.

Nachdem aller Widerstand von unserer Seite über-
wunden war, ging unser Weg direct auf Versailles.

Durch die Besetzung von Sèvres ist die
Fortslinie von Paris so gut wie durchbrochen
und die directe Breschlegung der zur Hauptumfassung
gehörigen Bastionen bei Point du Jour ist möglich.
Allerdings werden die Batterien bei Sèvres und St.
Cloud, welchen diese Aufgabe zulässt, von den Kanon-
nen des Fort d'Issy beunruhigt werden, allein lange
wird dieses Werk jedenfalls nicht wirken. Von Moulin
de la Tour aus, wo die verlassene Schanze nächst Ca-
marat sichen dürfte, wird das Fort d'Issy dominieren, so
dass es binnen Kurzem zerstört werden kann.

Eine Batterie von 18—24 Stück Geschützen schwei-
ren Kalibers wird dieses Fort binnen 24 Stunden in
einen Schutthaufen verwandeln können.

Allem Anschein nach wird die Belagerung von
Paris von kürzerer Dauer sein, als man anfänglich
dachte. Der Tag vom 19. hat füglich über das Schick-
sal von Paris entschieden. Ist Trochu nicht im Stande,
sich innerhalb der nächsten Tage der verlassenen Positionen
von Clamart, Sèvres und St. Cloud, etwa durch
einen glücklichen Ausfall, wieder zu bemächtigen, so hängt
der Zeitpunkt der Eroberung von Paris nur noch davon
ab, wie lange die Mauern der Positionen vor Auteuil
und Grenelle dem mörderischen Feuer der Batterien am
linken Seine-Ufer zu widerstehen vermögen.

dunkle Weißbuchenlauben, — dem Sammler interessanter
Autographs das Fremdenbuch der „ungarischen Krone“
und das Grotten-Gedenkbuch offen mit einer Reihe nicht
nur erlauchter, sondern auch erleuchteter Namen, unter
letzteren ein Humboldt, Vogt u. s. w. — Aber auch dem
Schriftgelehrten eröffnet sich hierbei ein dankbares Feld
in der Entzifferung nobler und gelehrter Unterschriften,
welche füglich als Rebus dienen könnten mit der Auflösung:
ich weiß nicht, was soll es bedeuten. Die Söhne
Aubions und Britisch-Amerika's glänzen besonders durch
Unleserlichkeit und wahre Schwerstreiche von Schrift-
zügen, sind aber in Adelsberg trotzdem ganz gut ange-
schrieben.

Der Gourmont kann sich hier im Sommer an
Radiccio, Broccolis, Artischocken, im Winter — so glaube
ich wenigstens — an Seefischen und Austern gütlich
thun. Dabei genießt er den großen Vortheil, dass die
Bora — an welcher diese Eigenschaft gerühmt wird —
ihm freundlichst mit dem zu luculischen Leistungen unen-
berlichsten Appetite versorgt, der sonst nur ein mangeant
zu kommen pflegt.

Der Kranke findet Arzt und Apotheker, der Gesunde
„gut Bier und Wein“, der Spieler ein Billard und
Karten, ersteres nebst einem sehr ausdauernden, schon
früher geschilderten Gegner; der Schweizer findet da das
„Churer Tagblatt“ somit Landsleuten, der Italiener den
„Cittadino“, der Officier die offiziöse „Laib. Btg.“, der
Römäsktar das „Tagblatt“, der Slovener die „Novice“,
der Großösterreicher die „Presse“; wer Päpsten und Car-
dinalen feind, die „Freiheit“, wem Grundwächter und

